

→ Energie; Elektrische Instrumente; Elektrodynamik; Elektromedizin; Experiment; Galvanismus; Naturwissenschaft; Magnetismus; Mathematische Physik; Physikalische Wissenschaften

Quellen:

[1] W. GILBERT, *De magnete magneticisque corporibus*, London 1600 (engl.: *On the Loadstone and Magnetic Bodies*, übers. von P. F. Mottelay, 1952) [2] J. PRIESTLEY, *The History and Present State of Electricity*, London 1767 (dt.: *Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Elektrizität*, 1772)

Literatur:

[3] P. BERTUCCI / G. PANCALDI (Hrsg.), *Electric Bodies*, 2001 [4] I. B. COHEN, *Benjamin Franklin's Science*, 1990 [5] O. DARRIGOL, *Electrodynamics from Ampère to Einstein*, 2000 [6] L. FLECK, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, 1935 (1980) [7] J. L. HEILBRON, *Electricity in the 17th and 18th Centuries*, 1979 [8] O. HOCHADEL, *Öffentliche Wissenschaft. Elektrizität in der dt. Aufklärung*, 2003 [9] R. W. HOME, *Electricity and Experimental Physics in Eighteenth-Century Europe*, 1992 [10] J. MEYA / H. O. SIBUM, *Das fünfte Element. Wirkungen und Deutungen der Elektrizität*, 1987 [11] M. ROWBOTTOM / C. SUSSKIND, *Electricity and Medicine: History of their Interaction*, 1984 [12] H. O. SIBUM, *The Bookkeeper of Nature: Benjamin Franklin's Electrical Research*, in: J. A. L. LEMAY (Hrsg.), *Reappraising Benjamin Franklin: A Bicentennial Perspective*, 1993, 221–242.

Friedrich Steinle

Honnête homme, Honnête femme

1. Begriff
2. Vorbilder und Vermittler
3. Geschichte

1. Begriff

Der erstmals 1538 begegnende Begriff – in seinem *Dictionarium latinogallicum* definiert Robert Estienne ihn als »vornehmen Gebildeten ohne Dünkel« – wurde seit Anfang des 17. Jh.s zum Inbegriff vornehmer Weltgewandtheit, zum sozialen Leitbild der neuen, höfisch-urbanen Gesellschaft des Zeitalters Ludwigs XIV. (1661–1715). Anders als verwandte Worte wie *courtisan*, *homme de qualité*, *homme de bien*, *homme galant* oder *gentilhomme* war H. H. nicht sozial festgelegt, sondern in seiner männlichen wie weiblichen Form ein ständeübergreifendes Persönlichkeitsideal für einen Menschen, der in Auftreten, Verhalten und Lebensart jederzeit alle Gebote der ↑Ehre erfüllt und sich so als Mitglied der ↑Elite erweist. Weil Ehre in allen Ständen der frühnl. Gesellschaft den höchsten Leitwert bildete, deshalb aber entsprechend viele unterschiedliche Bedeutungen umfasste, gewann das H. H.-Konzept allgemeine Verbindlichkeit und große soziale Integrationskraft. Prinzipiell stellte die *honnêteté* an Männer und Frauen ähnliche

Forderungen. Umstritten ist, ob sich das emanzipatorische Potential des Begriffs in der Praxis bei beiden gleich entfaltete.

Das Ideal des H. H. war – als Antwort auf das Trauma der ↑Religionskriege, welche die Zeitgenossen als fanatischen Vernichtungskampf konkurrierender Konfessionen erlebt hatten –, Gegensätze in seiner Umgebung wie innerhalb seines eigenen Wesens harmonisch auszubalancieren. Er vermied, überging oder neutralisierte weltanschauliche Konflikte, indem er Dogmen und Spekulationen zugunsten der sinnlichen Wirklichkeit zurückstellte und versuchte, diese für sich und andere möglichst angenehm zu gestalten und dabei durchaus auch ins Geistige zu sublimieren. Als *un homme poli et qui sait vivre* (»ein Gebildeter, der zu leben weiß«; Roger de Bussy-Rabutin) war er bewandert in allen Fragen gesellschaftlicher Kultur, praktischer Lebenskunst und perfekten Benehmens (*bienséance*), v. a. in der ↑Konversation. Er besaß Kenntnisse auf unterschiedlichsten Gebieten, wusste sie, sofern nötig und erwünscht, auf unterhaltsame Weise darzubieten, mied jedoch jeden Anflug von Spezialistentum und Prinzipienreiterei. Dank seiner Welterfahrung besaß er *bon sens*, persönliche Ausstrahlung und »jenes gewisse Etwas, das weder Bücher noch Gelehrte vermitteln können« (Antoine Gombauld de Méré). In seinem Bestreben, anderen zu gefallen, vereinte er in sich alle ↑Tugenden urbaner Weltgewandtheit (*civilité*, *urbanité*, *politesse*, *galanterie* und *courtoisie*). Er legte viel Wert auf sein Äußeres. Die höfische ↑Liebe galt ihm als zentrales Moment gesellschaftlicher Kultur.

2. Vorbilder und Vermittler

Vorbilder des H. H.-Ideals waren ital. ↑Hofmann-Konzepte wie Baldassare Castigliones *Libro del Cortegiano* (1528), dessen *sprezzatura* (die scheinbar natürliche, mühelose Virtuosität) zur *grace* oder *negligence* wurde, und der *Galateo* des Giovanni della Casa (1558). Aus den *Essais* des Michel de Montaigne (1580, 1588) und der *Einführung in das fromme Leben* des Franz von Sales (1608) lernten die Zeitgenossen, Rollenspiel und Moral nicht als Konflikt zu empfinden, Schein und Sein heiter zu harmonisieren, christliche Einkehr und soziales Engagement zu vereinen. Höfische ↑Romane wie *Astrée* des Honoré d'Urfé (5 Bde., 1607–1627) oder *Arthamène ou Le Grand Cyrus* der Madeleine de Scudéry (10 Bde., 1649–1653) und Komödien wie die des Jean Baptiste Molière lieferten literarische Muster für Gefühle und Gespräche im Sinne der *honnêteté*.

Als führender kultureller Code wurde das H. H.-Ideal intensiv diskutiert. Dies geschah vorab im Medium von ↑Traktaten (über 30 bis zur Mitte des 18.

Jh.s). Die meistverbreiteten waren *L'Honeste Homme, ou l'Art de plaire à la Cour* des Nicolas Faret (Paris 1630), der viele Passagen wörtlich aus Castiglione übernahm, Jacques Du Boscs *L'Honneste femme* (2 Bde., Paris 1632/34), *De la vraie Honnêteté* des Antoine Gombaud de Méré (Paris, um 1680), die *Instructions pour un jeune seigneur, ou l'idée d'un galant homme* des Chevalier Trotti de la Chétardie (Paris 1683) und der *Traité du vrai mérite de l'homme* von Ch.-F.N. Le Maître de Claville (Paris 1734) (Bibliographie: [8]). Weitere Diskussionspodien bildeten Hofzeitungen wie der *Mercur galant* und die großen Hofsalons.

3. Geschichte

Je intensiver das H.H.-Konzept zum Thema des öffentlichen Diskurses wurde, desto mehr änderten sich seine Inhalte. Hatten bis zum Beginn des 17. Jh.s aristokratische Tugenden wie Tapferkeit, Treue, Freimütigkeit und *galanterie* dominiert, überwogen seit den 1630er Jahren immer mehr die ethischen und höfischen Momente. Das Ideal individueller Freiheit trat hinter die Fähigkeit zurück, sich den Konventionen der vornehmen Gesellschaft zu fügen. Nach dem Scheitern der Fronde (1648–1653), dem Sieg der neuen, höfisch-städtischen Eliten gegen die alten, ständischen Gewalten, wurde der H.H. zum mondänen Leitideal der franz. Hofgesellschaft. In dieser Vereinnahmung und Universalisierung kulminierte die Karriere des Begriffs.

Ab jetzt füllten jesuitische Programmatiker das H.H.-Ideal immer mehr mit christlichen Werten. So kritisierte der Abbé Jacques Gossault 1692 in seinem *Portrait d'un honneste homme*, dass dieser oft »unter einer scheinbaren, rein weltlichen *honnesté* eine schlimme Libertinage« verberge, und verlangte, dass der wahre H.H. sich v.a. durch Redlichkeit und Sittenreinheit auszeichnen müsse. An diese Kritik knüpften Aufklärer wie Jean Jacques Rousseau (1712–1778) und der Abbé Prevost (1697–1763) an, wenn sie – in polemischer Frontstellung gegen die höfische Gesellschaft insgesamt – den H.H. pauschal der verlogenen Oberflächlichkeit und der amoralischen Libertinage anklagten (Libertin). Wurde der Begriff H.H. in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s ubiquitär gebraucht, nahm er bei Intellektuellen zusehends einen abschätzigen Klang an. Er diente nun zur Denunziation eben jenes Hoflebens, das er bislang legitimiert hatte.

→ Ehre; Elite; Hof; Hofmann; Liebe; Libertin; Roman

[1] C.J. BURCKHARDT, Der »Honnête homme«. Das Eliteproblem im 17. Jh., in: C.J. BURCKHARDT, Betrachtungen zur

Geschichte und Literatur (Gesammelte Werke, Bd. 2), 1971, 164–182 [2] E. BURY, Littérature et politesse. L'invention de l'honnête homme 1580–1750, 1996 [3] B. CRAVERI, La civiltà della conversazione, 2001 [4] J.P. DENS, L'honnête homme et la critique du goût, 1981 [5] J. DEWALD, Aristocratic Experience and the Origins of Modern Culture: France 1570–1715, 1993 [6] L. GODARD DE DONVILLE, Honnête homme, in: F. BLUCHE (Hrsg.), Dictionnaire du Grand Siècle, 1990, 728–729 [7] A. HÖFER / R. REICHARDT, Honnête homme, Honnêteté, Honnêtes gens, in: R. REICHARDT et al. (Hrsg.), Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820 (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Bd. 10), Heft 7, 1986, 7–73 [8] R. REICHARDT, Der *Honnête Homme* zwischen höfischer und bürgerlicher Gesellschaft. Seriell-begriffsgeschichtliche Untersuchungen von *Honnête*-Traktaten des 17. und 18. Jh.s, in: Archiv für Kulturgeschichte 69, 1987, 341–370 [9] D.C. STANTON, The Aristocrat as Art. A Study of the *Honnête Homme* and the *Dandy* in Seventeenth- and Nineteenth-Century French Literature, 1980.

Gerrit Walther

Jesuiten

1. Geschichte des Ordens
2. Jesuiten an Fürstenhöfen und Universitäten
3. Jesuitische Mission
4. Jesuiten und Musik

Auszug:

4. Jesuiten und Musik

Ein spezifischer und erkennbar jesuitischer (= jes.) Umgang mit Musik kann v.a. bis zur Auflösung des Ordens 1773 beobachtet werden. Er setzt sich aus mehreren Komponenten zusammen: (1) dem anfänglichen Verbot liturgischen Singens für die Ordensmitglieder, (2) der dennoch bald einsetzenden Integration aller Strömungen zeitgenössischer Musik in den jes. Schulalltag und in die öffentliche Selbstdarstellung, sowie (3) der starken pädagogisch-missionarischen Funktionalisierung der Musik in den Kolonialprovinzen und im Zuge der europ. Gegenreformation.

4.1. »Jesuita non cantat«

Noch unter dem Ordensgründer Ignatius von Loyola wurde in den Konstitutionen des Ordens festgehalten, dass seine Mitglieder weder die täglichen sechs Stundengebete (das Offizium) singen noch Instrumente benutzen sollten. In diesen Bestimmungen spiegelt sich zum einen Ignatius' Vision, keinen Mönchsorden (vgl. Mönchtum), sondern einen in der Welt tätigen apostolischen Orden zu formen. Eine Verpflichtung zu den